

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joh. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträfigen Verkaufspreis unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle benachbarten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 151.

Freitag, 8. Juli 1892. (Kilian.)

19. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 7. Juli. Der neueste Artikel Bismarck's in den „Damb. Nachr.“ ist die zu Bruderschwaige gewordene Vörsicht und Verleumdungssucht. Folgende drei Stellen aus demselben sind besonders bezeichnend für den geradezu widerlichen und niedrigen Charakter des Mannes, den die Welt einmal groß nannte. Der Fürst spricht natürlich von sich in der dritten Person, aber nicht etwa aus „christlicher Demuth“, die ihm, wie er in Wien bekannte, fern liegt. Die erste der Stellen lautet folgendermaßen:

„Fürst Bismarck ist überzeugt, daß das Vergleichen der heutigen Minister dem Staate zum Verderben gereicht; diese Ansicht wird in Deutschland vielfach geteilt und nur von den früheren Reichsregierungen bekämpft.“

Es ist überflüssig zu fragen, wem es am meisten Vergnügen machen wird, dies zu lesen, den Reichsregierungen oder den Reichsfeinden, den Deutschen, oder den Franzosen und Russen. In einem folgenden Satze greift er den Grafen Caprivi direct an, indem er sagt:

„Fürst Bismarck glaubt, daß Caprivi der Candidat des Centrums weit früher gewesen als der des Reichs, da die antibismarck'schen Beziehungen des jetzigen Reichskanzlers zu dem Centrum bis in die Zeit der Reichsglocke zurückreichen und uns nichts da über bekannt ist, daß ihre Fortsetzung später unterbrochen worden ist.“

Die „Reichsglocke“ war eine bismarckfeindliche Zeitung, welche Mitte der sechziger Jahre im Auslande erschien. Bismarck beschuldigt also Caprivi, zu diesem Blatte in Beziehung gestanden zu haben; eine Verleumdung, die an Schandlichkeit alles andere hinter sich läßt, wenn nicht der Verleumdungsfonds des Herrgotts von Laubach eben unergründlich wäre. Graf v. Caprivi gibt darauf im nichtamtlichen Theile des Reichsanzeigers folgende Antwort:

„Der Reichskanzler General der Infanterie Graf v. Caprivi hat bis zu dem Augenblicke, in welchem Seine Majestät der Kaiser ihn zum Reichskanzler ernannte, nie nach einer politischen Wirksamkeit gestrebt und nie Beziehungen — auch nicht antibismarck'sche — zu irgend einer politischen Partei gehabt oder gesucht.“

Eine dritte Stelle des bismarck'schen Nachwerks ist speziell gegen das Centrum gerichtet und lautet so:

„Wenn Windthorst in seiner letzten Unterredung mit dem Fürsten Bismarck den General Caprivi als Nachfolger im preussischen Präsidium bezeichnet hat, so braucht er die Information hierüber nicht aus dem Munde des Kaisers gehabt zu haben, wohl aber verfügt das Centrum über manche Verbindungen bei Hofe, auch abgesehen von der französischen und katholischen Frau eines zur Zeit des Kaiserwechsels bei Hofe sehr angesehenen Pädagogen.“

Unter der „Frau eines Pädagogen“ versteht Bismarck die Gattin des Geheimraths Hinzpeter, eine achtsame und angelegene Dame und frühere Erziehlerin am preussischen Hofe. Daß es sich auch hier um schmähliche Verleumdung handelt, braucht nicht bemerkt zu werden. Der Erzähler ist damit schon so tief gesunken, daß er seine ohnmächtige Wuth an einem schwachen Weibe ausläßt. Muß man sich hiernach nicht schämen vor jedem Ausländer, daß man ein Landsmann des „berühmten“ Fürsten Bismarck ist? Aber es ist immerhin gut, daß der Mann sich nach u. nach in seinem wahren Gewande zeigt; auf solche Weise wird es ihm schon gelingen, auch die fanatischen unter seinen Anhängern von ihrem Wahne zu bekehren. Gewiß hat sein Treiben schon jetzt; dafür ein Beispiel:

In Düren bei Aachen hatten dortige reiche Industrielle schon vor mehreren Jahren den Plan gefaßt, dem „Mehrer und Förderer des deutschen Reiches“ ein Denkmal zu errichten, und es waren auch schon größere Summen für dasselbe eingegangen. In letzter Zeit hörte man von der ganzen Sache fast gar nichts. Jetzt aber hat man in Düren den Denkmalsplan fahren lassen und zweckmäßig beschlossen, daß das bereits vorhandene Geld für die arme, vom Hagelschaden so schwer geschädigte und wenig interessirte Nachbargemeinde Morchenich verwendet werden soll.

Wenn Fürst Bismarck sich anfreut, wird er's noch dahin bringen, daß ganz Deutschland bis auf den letzten Mann „reichsfeindlich“ — d. h. nach seiner Definition — wird. Das wäre kein Schaden.

An den Inspektionen der deutschen Armee hat sich eine sehr wichtige Aenderung vollzogen. Generalfeldmarschall Graf Blumenthal ist in seiner Eigenschaft als General-Inspector von der 4. zur 3. Armeeinspection (Standort Berlin) versetzt worden. Zur 4. Armeeinspection, die bisher ihren Standort in Berlin hatte, gehören das 3., 4. und außerdem

das 13. (württembergische) Armee-corps. Dieser Armeeinspection sind aber überdies die beiden bayerischen Armee-corps zugetheilt. Die Stellung des Generalinspectors der 4. Armeeinspection, die nunmehr den Standort München erhielt, ist dem Prinz Leopold von Bayern im Einverständniß mit dem Prinzregenten Leopold von Bayern übertragen worden. Zur 3. Armeeinspection, welche jetzt der Generalfeldmarschall Graf Blumenthal erhalten hat, gehören das 7., 8. und 11. Armee-corps. Diese Armeeinspection war seit dem Tode des Großherzogs von Hessen unbesetzt. Bekanntlich lag die 4. Armeeinspection, ehe Generalfeldmarschall Graf Blumenthal mit ihr betraut wurde, in der Hand des damaligen deutschen Kronprinzen, in welcher sie eine große politische Bedeutung hatte. Die von ihm vorgenommenen Inspektionen gestalteten sich stets zu nationalen Festtagen.

Eine Verurteilung des Staatsrathes, die schon vor mehreren Monaten in Frage gekommen sei, soll, wie die „Allg. Ztg.“ wissen will, zu erwarten sein. Doch werde es sich dabei nicht, wie mehrfach angenommen worden, allein um die Begutachtung neuer Vorschläge in der Handwerkerfrage handeln, über die zwischen den beteiligten Centralstellen des Reiches und Preussens Erörterungen schwebten, sondern auch um andere Fragen.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht über die wichtige Actenstücke, welche den Wechsel in der Auffassung der Regierung seit zwei Jahren deutlich kennzeichnen.

Das erste ist ein Erlass des Reichskanzlers v. Caprivi vom 23. Mai 1890 an die deutschen Vertreter im Auslande, wonach der Kaiser die Regierung zur Bewahrung der früheren Zurückhaltung veranlaßt, obwohl Bismarck immer, abgesehen von der innern, auch die äußere Politik zu kritisieren begonnen habe. Der Kaiser sei von der Ueberzeugung ausgegangen, daß Fürst Bismarck ruhiger und daß der Werth der Auslassungen Bismarck's auch im Auslande immer richtiger gewürdigt werden würde, so daß schließlich dauernder Schaden nicht daraus entstehen könne. Der Kaiser wolle von Seiten der Regierung Alles vermeiden sehen, was dazu beitragen könne, der deutschen Nation das Bild ihres größten Staatsmannes zu trüben.

Das zweite Actenstück besteht in einer Denkschrift Caprivi's vom 9. Juni 1892 an den Kaiser, in welcher die Bismarck'sche Politik in Wien, welche wörtlich lautet: „Im

Hinblick auf die bevorstehende Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Wien theile ich Euer u. i. w. nach Vortrag bei Sr. Majestät Folgendes mit:

„Für die Gerüchte über eine Annäherung des Fürsten Bismarck an Se. Majestät den Kaiser steht vor allem als unerlässliche Voraussetzung ein erster Schritt von Seiten des früheren Reichskanzlers. Eine Annäherung würde aber, wenn ein solcher Schritt geschähe, niemals so weit gehen, daß die öffentliche Meinung das Recht zu der Annahme erhielte, Fürst Bismarck hätte wieder auf die Leitung der Geschäfte irgend welchen Einfluß gewonnen.“

„Falls der Fürst oder seine Familie sich Eurer Durchlaucht nähern sollte, ersuche ich Sie, auf Erwiderung der conventionellen Form sich zu beschränken, einer etwaigen Einladung zur Hochzeit jedoch auszuweichen.“

„Diese Verhaltungsmaßregeln gelten auch für das Botenverkehrs-Personal. Ich füge hinzu, daß Se. Majestät von der Hochzeit keine Notiz nehmen werden. Euer u. i. w. sind beauftragt, in der Ihnen geeignet scheinenden Weise sofort hiervon dem Grafen Kalnoky Mittheilung zu machen.“

Köln, 7. Juli. Eine Räuberbande erbeutete den letzten nach St. Petersburg bestimmten sibirischen Goldtransport bei Wladowezensk. Die denselben begleitenden Kosaken wurden getödtet bezw. verwundet.

Halle, 6. Juli. Bei zahlreichen Mitgliedern der sogenannten „Jungen“ hier selbst, die sich „Communistischer Verein“ nennen, hat eine polizeiliche Hausdurchsuchung stattgefunden. Einige anarchistische Schriften, namentlich die „Autonomie“, wurden vorgefunden.

Hamburg, 6. Juli. Die im vorigen Jahre durch die hiesigen Socialdemokraten gegründete Genossenschaft zur Herstellung einer Volksbrauerei beschloß in ihrer Generalversammlung die Liquidation, da die Betheiligung eine ungenügende ist und nachdem Zwistigkeiten im Vorstand vorgekommen sind, die zur Ausschließung des Vorsitzenden geführt haben. Der Verlust der Genossenschaft dürfte, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, nicht unerheblich sein. Wieder ein Bildchen vom vertrackten socialdemokratischen Zukunftsstaat.

England.

London, 6. Juli. Zu den Wahlen in England wird uns geschrieben: Die Zahl der zu

Rede und „die Jäger“ von Jffland waren sofort vergriffen.

Das Stück war sehr rührend und mit einer Art fortwährender, jugendlicher und wilder Leidenschaft aufgebaut. Sein Inhalt war etwa folgender:

Zwei Nachbarn, von denen jeder einen Einhof besaß, warben um das gleiche Mädchen, das Alles in sich vereinigte, was es Begehrenswerthes gibt. Beide waren gute Schützen und errangen auf den früher fast zur Landplage gewordenen Schützenfesten stets die ersten Preise. Doch die Weisheit der Geburt unbedingte und lange Zeit hindurch dem Johannes Feuer vom Kreuzhof, der seinen doppelten Alvaen, den Eusebius Rauch vom Ritterhof, beständig schlug. Das von beiden umworbene Mädchen, die schöne Jil (Cécilia) von Galgenrain war ein stolzes und launisches Geschöpf, das stets das Außerordentliche liebte und aufsuchte. Als erste der Festjungfrauen hatte sie einmal die Preise ausgetheilt und wie gewöhnlich fiel der erste dem Johannes Feuer zu, der auch der Jüngere und Statistischer war. Beim Festbankett geriet die hitzigen Nebenbuhler in einen heftigen Wortstreit, der fast zu Blut und Tod geführt hätte, aber die schöne Jil warf sich energisch dazwischen und erklärte den beiden, wenn Johannes Feuer auf sieben Preisschüssen, an denen beide Bewerber theilnehmen müßten, der Erste werde, was bei seiner Meisterschaft ja wahrscheinlich sei, so werde sie ihm ihre Hand reichen. (Am Stillen war sie ihm schon längst zugethan und später war es ein fast öffentliches Geheimniß, daß sie ihn allen Bewerbern vorzog.) Dem Eusebius Rauch sagte sie: Wenn er nur ein einziges Mal Sieger bleibe, was ja immerhin möglich sei, so wolle sie ihm zu eigen sein. Die Kampfbühnen gaben sich zufrieden, der eine in Zuversicht, der andere in Hoffnung.

Der Kampf dauerte mehrere Jahre. Sechsmal nach einander blieb der Kreuzhof der Erste und die Verzeihung des Ritterhofers erreichte den höchsten Grad. Er trug sich mit den finsternen Plänen und sann auf Mord und Todschlag, denn mit den Jahren wuchs seine bedrohte Liebe ins Riesengroße. Der Andere wurde um so übermüthiger und die Herausforderungen und Drohungen nahmen gegenständig kein Ende.

(Fortf. folgt.)

Die beiden Schützen.

7) Volkseroman von August Buscher.

An den Sonntag-Nachmittagen und an einigen Abenden unter der Woche waren die vorbereitenden Versammlungen in seiner finsternen Schützstube, die von verschiedenen Dingstücken sorglich und wärmend behütet wurde. Dort wurde die Sache zu Faden geschlagen; den Hühnerpörsen mußten die Hühner abgehängt und die wilden Schöhlinge, deren es nicht weniger gab, zurückgeschritten werden. Anderwärts hätte es auch gegolten, den Vörsen und Hühnern die Sporen einzufügen, aber in Kahlwald war das nicht nötig, der Andrang zu der neuen „Theatergesellschaft“ war so riesig, daß der alte Hühner alle Erstes den Antrag stellte, ein Bassonenspiel zu gründen wie in Brüggen und Oberammergau. Aber er fiel zum Glücke durch und der Strom der Erregung, dem Schindler den Dampf der Begeisterung zur Seite baute, sollte wieder in sein geordnetes „eingeschlachtet“ Bett.

Es galt vor Allen, bindende Statuten zu entwerfen und die Theilnehmer in ordentliche und Ehrenmitglieder zu scheiden. Das war eine laute Arbeit, bis sich aus den alten vergilbten Statuten und den neuen Vorschlägen etwas Lebensfähiges herausstellte. Aber schließlich ging es doch, denn der gute Wille war da.

Erst nachdem alles äußerliche geordnet war, ließ Schindler die Debatte über die Wahl des ersten Stückes sich entspinnen. Sie war wirklich unruhig und schien durchaus nicht von Kahlwald zu sein. Viele wollten mit Gewalt ein Schauerstück, wie sie vor fünfzig Jahren gegeben worden waren, andere ebenso stürmisch ein Ritterpiel, einzelne eine Singspiel von der alten Art, wieder andere eine dramatische Heiligenlegende, nicht wenige eine Hanswurstiade schrecklichen Inhalts, und die jüngeren ein Stück von einem neueren Künstler, z. B. die Räuber von Schiller. Es war ein Durcheinander sonder Gleichen, das bald den mühsam gefügten Bau wieder auf den Haufen geworfen hätte.

Aber Schindler blieb doch Herr der Situation. Er erklärte, daß er bereit sei, einige Stücke vorzusuchen und diese dann zur Wahl zu stellen. Mit diesem Auskunfts- mittel begnügte man sich endlich und zog in aller Gemüthsruhe zum Staffelmörsch, der über den glücklichen Ausgang Freudenstürmen vergoß. Er hatte jedenfalls den meisten Vortritt von der Sache; denn in dieser

Zeit der Begeisterung wurde eine Menge Bier vertilgt und das schlechteste erträglich gefunden.

Am nächsten Sonntag kamen Alle sofort nach der Besprechung im Schützenhaus und zwar im „Schützenhaus von Kahlwald“ zuhause. Der Provisor hatte nämlich kein Schützenlokal, in dem sonst die Versammlungen stattfanden pflegten, in einer alten Spelunk, gegen welche die Akademie des Staffelmörsch ein Paßwort zu nennen war. Das eigentliche Schützenhaus, in dem der Lehrer Wagner mit seiner Tochter wohnte und in dem auch Schindler ein Stübchen in der Manufaktur bezogen hatte, war ein hübsches, mit Epheu umspannendes Haus am Kirchhof, freundlich eingebettet in den Schnee, ein wenig entfernt von der Stadt und so recht ein anmutiges Dörfchen. Auch das Schützenzimmer, das zu ebener Erde lag, war freundlich und hell, heute aber wie verdundelt von einer Menschenwolke, aus der sich schon öfter Donner und Blitz entladen hatten.

Heute herrschte vorerst nur Spannung, aber man hatte sich — ähnlich wie vorerst die Männer auf dem Hügel — das Wort gegeben, heute nicht auseinanderzugehen, bis das Vaterland gerettet, in diesem Falle also ein Stück gewählt war.

Die Alten saßen in den Bänken und die Jungen standen in Gruppen umher. Auch ein Kranz von jungen Mädchen war da, unter denen selbstverständlich die Lehrerstöchter und die Bachhofsdorfer hervorleuchteten.

Merkwürdigerweise trug die erste ein kleines Sträußchen am Mieder, von dem die letztere hätte schwören mögen, sie habe es vorerst am Hüte des neuen Provisors gesehen. Es war halb verbort und nur die Hagebutten hatten ihre rothe Farbe gerettet, die aber in die Wangen Emmerichs zu fliegen schien, als sie den forschenden Blick bemerkte. Aus der schwermüthigen Aupert schien den Umständen bemerkt zu haben, denn während andere redeten, studierte er. Seine tiefen Augen kreuzten einen Augenblick die schwarzen der Schönen vom Bachhofsdorf, dann verlor er wieder in sein Sinnen.

Unfere alten Bekannten waren auch die meisten da: der Bachhofsdorfer, der immer ernsthaft darschaute, der alte Hühner, der wie auf Kohlen saß, der Jäger, der sich von der Gegend nicht trennen zu können schien, der Staffelmörsch, der in einer Ecke weinte, und sogar der Kapellenjörg, der in dem fernsten Winkel wie begraben lag.

Auf dem Katheder hatte „der Herr Director“ Platz genommen.

Er schlug jetzt mit dem Fingerring auf den Dedel des Pulvers, was den Leuten ungemein imponierte. Dann lagte er mit dem ihm eigenen Wohlklang der Stimme: „Ich habe vorerst zwei Stücke zur engeren Wahl gestellt, von denen ich glaube, daß eines oder das andere gewählt wird. Zuerst will ich „die Jäger“ von Jffland vorlesen.“

Und jetzt führte er, die Rolle wie verkörpernd, das früher so beliebte Schauspiel mit einer solchen Meisterschaft des Vortrages vor, daß die Zuhörer, wenn sie die Augen schloßen, sich wirklich in die Aufführung hinein versetzt fühlten.

Ein Murren des Beifalls unterbrach zuweilen die tiefe Stille und der Staffelmörsch schluchzte von dem ersten bis zum letzten Wort.

Der Beifall war bedeutend und der Bachhofsdorfer, in dem sich nur Nimrod rührte, rief energisch: „Das muß her!“ und Alles was Jägerblut in den Adern hatte, stimmte ihm lebhaft bei.

Andererseits wandten ein, daß man auch das zweite Stück hören müsse, dann könne man immer noch thun, was man wolle, und diese Ansicht drang durch. Murrend ergaben sich die von der „Jäger“ in das Unvermeidliche, versicherten aber, daß gegen so etwas Schönes nichts Anderes aufkommen vermöge.

Die Erdlampen wurden angezündet, eine brennende Lichtstiftze auf das Pult gestellt und die Sache konnte weiter gehen.

Der Vortragsende zog ein engbeschriebenes Heft aus der Tasche und legte es vor sich hin. Er schien ein wenig aufgeregt und sah in dem Kerzenschimmer ungewöhnlich bleich aus, was die beiden Mädchen, die dem Künstler besonders Interesse zuwandten, sofort bemerkten. Ein Eingeweihter hätte übrigens sofort errathen, daß er einfach das „Lampenfieber“ hatte, denn was er jetzt vorzutragen beabsichtigte, war sein eigenes Werk.

Der Kapellenjörg hatte ihm nämlich vor ein- oder zweien Jahren eine Geschichte ohne Benennung von Namen erzählt, die sich dramatische Momente aufwies, daß er sie in einigen Nächten zu einem Schauspiel ausgearbeitet hatte, das jetzt vor die Lampen treten sollte.

„Die beiden Schützen“, las er jetzt einleitend, mit etwas zöger Stimme, „Staffelmörschspiel in 3 Akten mit Gesang von Emil Dörner.“

Die Leute borchten hoch auf, und auch die Nimrod redeten die Hölle, denn da war auch von Schützen die

Hierzu eine Beilage der Firma W. W. Offendorff, „zur guten Quelle“, Königlichster Kaffee- und Thee-Handlung, Köln, Waidmarkt.

Hierzu eine Beilage der Firma P. W. Offendorff, „gut gute Quelle“, Königlichster Hoflieferant, Köln, Waidmarkt.

en wurde. Um 10
 t. bei uns Schaps.
 damals gelagt, i, w
 t, der Arm gehöre
 Beugin: Das weiß
 Aber das, was im
 - Beugin: Ich habe
 t.
 - Ich war
 ober in der Sache
 überführt der Ge
 einer Tätigkeit vor
 t. Die Wammwölle
 suchte die Gutachter
 und nach dem Gut
 und man entfer
 sendenden abgelassen
 Berlin dem Gutachter
 ert, daß der Gut
 der Gutachter mög
 (abgehört). Auf einer
 rne ich u. A. der
 n großen Schläger.
 In in ein Geprüf
 auf gleich von dem
 in ein Fänger ge
 lles auf die Wann
 ihn reden, aber als
 nahm ich ihn mit
 ich den Standpunkt
 nach Kanten und
 und nach dem Gut
 und ich nur ein rituel
 von seinem Sohne
 eine Antwort! waren.
 s. Zuntermann ein
 Sachen vom Amts
 die Kleider u. i. w.,
 das Steine enthielt,
 g zu finden sind.
 blutbefleckt, woraus
 der Kante hinaus
 von mir ange
 umhülle wurde ein
 der Hand verletzt
 te, es wurde jedoch
 Wunde confitirt.
 Geißel, daß Alle
 aufgehen fanden und
 sei. Ich begann
 ernachdem Hegemann
 ubringen war und
 Befehdung. Der
 n guten Eindrud
 Widerprägen zu
 und so mußte ich
 zu erkennen. Ich
 n nach Cleve und
 auf Grund der
 geigentliche Zeugen
 nach dem Vorgehen
 ich denn bei
 anderen nichts Ver
 denden nichts
 beklagmalen.
 Legend vor, theils
 ab der Juge nicht
 wo die Messer
 Gefallen noch die
 angeschlagen sei,
 die angefallen bei
 ihm u. i. e an andere
 unter den Schran
 Frau, Tochter und
 verdächtig, allein
 en kann ich nicht
 auch den Mörders
 Mann erziehen mir
 ich hatte gar
 haben. Dagegen
 offizien Nachbars
 mann machte auf
 ich ich den Geiß
 und nur zu diefer
 möglich der Messer
 ihre Fortfindung.
 die Befehlsgel
 wart, ich war je
 rgerant Schlor:
 d hinter einem
 ulamtenliegenden.
 er salummen an
 en hat fe meine
 - nglid gebe -
 euerlicher eingezogen
 Vernehmung ange
 sind dann wohl
 was. - Damit
 fien.
 ndts: Zwischen
 ttrage nach der
 Airchfrage auf
 s verlegen nach
 t aber er hat den
 ich auch nicht, ob
 selben Radmit
 durch den Kopf
 h meiner Nachb.
 : es scheint, als
 war entsetzt
 - Zwischenfiell
 habe den Mann
 mann: Ich fuhr
 n von meinem
 ich hab zwischen
 von der Rid
 und nach der
 tschen Grund
 ung eine, weiß
 thome Gsangart
 erit für Gerade,
 redten Seite
 dachen angehe
 hervor, was
 konnte ich nicht
 ich besuchte
 hat mir ein
 öhmung vorbei
 Ugr, und daß

zwei Männer bei ihm gewesen seien; er habe einen roten Kopf gehabt.

Vorstaatsanwalt Hamm: Es ist bereits einmal die Verleumdungslage Buschhoff gegen Wallmann erwähnt worden. Zu dieser Klage, wo es doch für Wallmann darauf ankam, sich selbst zu verteidigen gegen den Vorwurf der Verleumdung, da hat Wallmann nur gesagt: die Herrine soll das Kind in die Scheune getragen haben, wenn Zeuge selbst gesehen hat, daß sie da ging und etwas trug, wie es das heute schildert, so braucht er doch nicht zu sagen „Ioll“, sondern „ich habe es gesehen.“ — Zeuge: Ich habe allerdings zuerst gesagt, daß ich das von meinem Knechte gehört habe und das ich auch richtig; später aber habe ich mich auch daran erinnert, daß ich es selbst gesehen.

Vorlesender: Warum traten Sie erst nach drei Wochen mit Ihrer so wichtigen Bekundung hervor? — Zeuge: Ich war vorher von der ganzen Sache so aufgeregt, daß ich erst bei ruhiger Überlegung den richtigen Gedanken faßte, Alles zu sagen. Uebrigens will ich Ihnen noch eine viel schwerer wiegende Geschichte erzählen. Vor zwei Jahren hat einmal die Frau Buschhoff gesagt, sie müßten in Kanten nur noch ein gutes Geschäft machen, dann wären sie fort nach Neuk... — Vorlesender: Ja, was soll denn das heißen? — Zeuge: Ja meine, daß ich mich doch noch der Thatbedeutung von vor zwei Jahren zu erinnern weiß, um wie viel mehr bei ruhiger Überlegung jener andern Thatbedeutung. — Zeuge geht dann noch auf bereits Bekanntes ein und wird dann entlassen; bezüglich seiner Aussage in der Prozeßangelegenheit Buschhoff's und Wallmann's soll der Stadtfeldtreat, der das Protokoll gemacht hat, noch später vernommen werden.

44. Zeuge Ehefrau Wallmann: Ich sah am 29. Juni den Siegmund Buschhoff kommen, der ruhig im Laden eine Viertelstunde wartete, ohne zu drängen. Am Nachmittag 3 Uhr bis 3 1/2 Uhr war mein Mann auf dem Hinterzimmer; er hat mir später erzählt, ein paar Tage nach dem Morde, wie er die Nina Buschhoff immer densoß gehend gesehen habe. Ich habe ihm aber geantwortet, er solle lieber nichts sagen, da wir mit der Sache nichts zu thun haben wollten. (Hiernach dürfte der Wiberpruch aufgeklistert erscheinen.)

45. Zeuge Agnes Rüppers hat von 210—11 Uhr Vormittags am 29. Juni nur eine Frau auf dem Kortenwege gesehen.

Damit schließt die heutige Sitzung.

VIII.

w Cleve, 7. Juli.

Die heutige Sitzung wird um 9 Uhr eröffnet. Vor Eintritt in die Verhandlung kündigt der Vorlesende an, daß die Benennung des Sonntags für eine Sitzung, mit Rücksicht auf die Ausbeutung, die die Sache gewinnt, nachtheilhaft sei.

46. Zeuge Gensdarm Neu bekundet, daß in der Schraut'schen Wirtschaft, als die Nachrich vom Tode des Kindes kam, gleich geäußert wurde, es handle sich um einen rituellen Mord.

Geflegentlich der weiteren Vernehmung des Zeugen, der über bereits vielfach Erörtertes auch noch bekundet, erklärt der Vorlesende und nach ihm die Verleumdiger, daß sie täglich mit Zuschriften, die immer und immer wieder Vermuthungen entfallen, überschwemmt werden, daß es aber natürlich nicht möglich sei, auf alle Sachen zu reagieren.

47. Zeuge Polizeiergeant J. Angenent traf am 29. Juni um 10 Uhr drei Kinder auf dem Wege nach der Kirche, und er meinte, als die Leiche gefunden wurde, daß auch der Jean Hegemann unter diesen Kindern gewesen sei; indeß hat Zeuge seine Bekundung bereits früher nicht mehr aufrecht erhalten.

48. Zeuge Anna Kernber, Schülerin, weiß nichts enaues über den Verbleib des Kindes Jean.

49. Zeuge Bildhauer H. Weidenbrup wird auf Antrag der Vertbeidigung vorläufig nicht vereidigt, weil in Untersuchungsverfahren in Verbindung mit der Buschhoff'schen Angelegenheit gegen Weidenbrup schwere Verleumdungsverbindungen? — Zeuge: Sie mit Buschhoff in Verbindung? — Zeuge: Ja, ich lieferte ihm Entwürfe zu Grabsteinen und dergl. — Vorlesender: Sie kamen später in Differenzen mit dem Buschhoff und lagen in Streit von ihm.

Zeuge: Am Freitag vor der That wollte ich von Buschhoff Geld haben, allein er meinte, ich solle bis Sonntag nicht arbeiten. Am Sonntag nahm ich die Ausbezahlung an einem gering bedingigten Grabstein und am Sonntag Mittag legte ich ihm meine Rechnung vor. — Vorlesender: Hat Buschhoff Ihnen nicht bereits am Freitag gekündigt? — Zeuge: Das nicht, er sollte nur nicht an den jüdischen und auch nicht an den christlichen Feiertagen arbeiten. — Vorlesender: Sie kamen Sie in das Schlafshaus, wo die Grabsteine gemacht wurden? — Zeuge: Sowohl von hinten, als auch von der Vorderseite des Hauses. — Vorlesender: Hat Ihnen Buschhoff die Thür nicht verriegelt, damit Sie nicht mehr hinein in die Werkstatt kommen könnten? — Zeuge: Das habe ich erst am Sonntag von Anderen gehört. — Vorlesender: Der Entlassungsgrund soll gendender gewesen sein: Sie sollen zu Siegmund Buschhoff gesagt haben: Das find die Sattelfreier, aber ich will ihnen schon etwas thun, daß sie keinen Schabbas mehr haben. — Zeuge: Das habe ich nicht gesagt, nur von Sattelfreier habe ich gesprochen.

Vorlesender: Nun erzählen Sie weiter vom Dienst. — Zeuge: Am Dienstag, also am Tage nach der That kam ich vom Vorderhaus in die Werkstätte und die Thür traf ich die Frau Buschhoff. „Na, na, was machst du hier, werden hier den Kindern die Hände gewaschen?“ sagte ich, worauf Frau Buschhoff meinte, sie müsse ein Verriädrer gethan haben. „So, so“, meinte ich, „es ist doch jetzt kein Verriädrer mehr am Laden und den Knippenberg halte ich für zu armetig, daß es zu geveien sein könnte.“ Ich habe das Schlafshaus etwas verändert gefunden, es lag nicht mehr Alles so wie vorher. Frau Buschhoff sagte dann: „Ich bin nur froh, daß das Kind nicht bei uns gefunden worden.“ „Na, na“, meinte ich, „leid ihr etwa ein Besseres, als Rüppers?“ Die Frau Buschhoff antwortete: „Nein das nicht, aber weil wir Juden sind.“ — Vorlesender: Also die Thür, der Riegel des Schlafshauses war verriegelt worden; wie fanden Sie die Thür am Dienstag? — Zeuge: Am Dienstag konnte ich den Riegel bequem zurückziehen, von der Verriegelung war nichts mehr zu sehen. — Buschhoff tritt das entscheiden. Die Verriegelung sei Dienstag früh 6 Uhr noch dagewesen. — Im weiteren Verlaufe der langen Vernehmung des Zeugen werden dessen früher erwähnte desolatte Privatverhältnisse tritt.

50. Zeuge Frau Katharina Bullendont, Hainshäutlerin, bekundet, ist am Peter- und Paulstage um 11 Uhr bei Buschhoff gewesen; es war Frau Buschhoff und eine zu Hause, die erstere lag auf dem Sopha

und war krank; Buschoff selbst war nicht zu Hause. Um 1 1/2 Uhr war Zeugin nochmals da, da war Buschoff zu Hause und las die Zeitung. Um 7 Uhr war sie dann nochmals da und fand Frau Buschoff zu Hause.

Es tritt hier eine Pause ein.

51. Zeuge Ehefrau Witt. A. Kluge weiß nichts Bestimmtes zu bekunden.

52. Zeuge Karl Wendrup, 13 Jahre alt, Sohn des vernehmenen Zeugen gleichen Namens bekundet, daß er um 11 Uhr bei Buschoffs gewesen (am 29. Juni) allein er hat weder irgend etwas Auffälliges bemerkt, noch Jemand gesehen.

53. Zeuge Franz Kluge, Wirth, bekundet, daß Mölders, seiner Zeuge, der am 5. Juni seine wichtigen Testifikationen gemacht hat, in seiner Wirthschaft gewesen und von dem Vereinzigten des Johann Hegemann in das Buschoffs'sche Haus gesprochen hat.

54. Zeuge Weber J. Kerndor hat auch an der Puppen-Vernehmung (Krimen) mit theilgenommen; auch Buschoff erschien und ist dem Zeugen an demselben nichts aufgefallen. Buschoff habe dann am Regelmäßigen; Ob Buschoff verlegen geworden bei der Nachricht vom Tode des Kindes, weiß Zeuge nicht. Zeugen ist das ihm aufgefallen, daß Buschoff auch nach der Schreckensnachricht von seinem guten Regeln nach, obne daß er jedoch deshalb gegen Buschoff Verdacht schöpfte. Zeuge ist der Vater des jetzt jährigen Stephan Kerndor, der am Tage nach dem Morde den Eltern gleich von dem Vereinzigten des Jean Hegemann gesprochen hat, er hat den Angaben seines Sohnes Glauben geschenkt. Der Zeuge bekundet nichts Neues, vielmehr nur das bereits von seiner Frau früher bekundet ist.

Vorsitzender: Sagen Sie mal, der Stephan ist ja so oft vernommen worden, aber es war nichts aus ihm herauszubekommen, woher mag das kommen? — Zeuge: Der Knabe hat doch einmal ausgelegt vor dem Bürgermeister. — Im Hinblick auf die Vernehmungen kommt in Protokoll zur Verlesung, laut welchem die Eltern des Stephan einmal die Vernehmung ihres Knaben verweigerten, indem sie sagten: den Mörder lasse man laufen, aber sie, Kernders, wolle man freigen. — Verteidiger Rechtsanwalt Fleischerbauer: Sie glauben bis vor der Befragung Ihres Sohnes, daß der Jean Hegemann hinten durch das Schlachthaus ins Haus gegangen worden sei? — Zeuge: Ja, weil die Kinder immer noch im Portenweg spielten. — Rechtsanwalt Fleischerbauer: Sie nahmen also gleich an, daß Buschoff der Mörder sei? — Zeuge: Ja.

55. Zeuge Mathilde Bientzamp: Es war zwischen dem 6. u. 7. Uhr am Tage des Mordes, als ich vor der Thür meiner dem Küppersgässchen Hause fast vis à vis gelegenen Wohnung war. Es kam eben die Nachricht, daß das Kind mit durchschüttelten Haase aufgefunden worden sei, als auch Frau Buschoff da war. Dieje sagte fort: „Ach, das Kind hat einen Sonnenstich bekommen und ist von dem Scherenscheiter gebracht worden.“ Die Frau ist mir ziemlich aufgeregt vorgekommen. Als Buschoff eben auch vorbeikam, muß er gehört haben, daß wir von dem Auffinden der Leiche und von dem Kind sprachen; er schien mir aufgeregt und rief mir auf Platz: „Halt das Maul, Du weißt ja doch nichts von der Geschichte.“ Buschoff selbst weiß sich dessen nicht zu erinnern, wie er überhaupt bestreitet, sich solcher Ausdrücke zu bedienen.

56. Zeuge Ehefrau de Fries: Es war kurz nach dem Bekanntwerden des Mordes, als Buschoff bei uns reichte und wohl gehört haben muß, daß wir von der Art und Weise des Mordes sprachen. Er sagte zu: Das ist nicht; io, das Kind ist von der Schautel gefallen auf einen harten Gegenstand und hat io seinen od gefunden; Buschoff erschien mir aufgeregt, was ich doch sehr nicht beachtete. — Buschoff: ich glaube ich heute noch, daß das Kind von der Schautel gefallen und nicht, daß es ermorbet worden. Es ist ja möglich, daß ich vielleicht gesagt habe, die Frau sollte nicht io vornehmlich urtheilen. — Vorsitzender: Buschoff ist die Leiche des Kindes überhaupt nicht gesehen. — Rechtsanwalt Fleischerbauer: Dasselbe hat auch Buschoff im Hegemann gesagt, als er die Nachricht vom Tode des Kindes brachte.

57. Zeuge H. Zunkermaun jun., Sohn des früher vernommenen Domänenpächters Zunkermaun, bekundet: Es war am Dienstag Abend um 7 Uhr nach dem Tode, als ich bei Buschoffs vorbei kam. Buschoff ist mich zu sich in die Stube und fragte mich, was ich bezüglich der Mordthat am Morgen dem Polizeidiener Hölz gesagt hätte. Ich antwortete, daß ich nichts zu kunden wüßte. Da sagte Buschoff: ich und meine an glauben, io hätte es gesehen. Darauf antwortete ich: Wenn ich was gesehen hätte, io hätte ich schon angegeben. Nebenbei aufgeregt ist mir nichts richtig vorgekommen. — Buschoff will mit dem Zeugen nur am Dienstag Nachmittag und dann gar nicht gesprochen haben. — Rechtsanwalt Stapper: Hat der Zeuge den mehrfach erwähnten anonymen Brief, betreffend das notwendige Einmischen gegen Buschoff, die förmlich Staatsanwaltschaft gerichtet? — Zeuge: Ja, ich habe den Brief im Auftrage meines Vaters geschrieben.

Damit schließt die Vormittagssitzung.

(Vorläufiger Bericht.)

„Cleve, 7. Juli. (Nachmittags-Sitzung.) Der Präsident unterlag nach Eröffnung der Sitzung den Versuch von Epernagden im Publikum. Zeuge Wilh. Ellenboom wohnt neben Buschoff. Er hat die Thüre Schlachthaus verriegelt und ihm hat Siegmund Auerhagen Weinbruns erzählt: „er wolle B. etwas thun, daß dieser seine Schande mehr habe.“ Im Beginn suchte der Zeuge bis ins Einzelne nach dem B. nachzugehen; er ist seiner Beschreibung nach an io Mordtode zwischen Buschoff und seiner eignen Wohnung befindlich hin und hergegangen. Bezüglich Verriegelung existirt ein Widerspruch zwischen dem Zeugen und Buschoff, der nicht aufklärt ist. Buschoff ist Eien, Zeuge, in dessen Auftrag Nägel benutzt worden. Auch sonst befand Zeuge, der wegen seiner Stage viele Kundschaft verloren und schließlich den sehr mit Buschoff abgedroht hat, nur Günstiges von Buschoff. — Auch Mathilde Ellenboom, Schwester des vorigen Zeugen, laght nur günstig für Buschoff aus. Sie ist sie viel bei Buschoff hin und hergegangen. — Siegmund Buschoff, der nun erscheint, bekundet, daß die Nägel gekauft und daß sein Vater sie dem Ellenboom gegeben habe. — Es folgen eine Anzahl von vernommenen Zeugen, die zum Theil bekunden, sie sic da und dort und zu verschiedenen Zeiten den Buschoff getroffen haben. — Stadtfreier Davers äußert sich dahin, daß das von ihm mit Mallmann gemachte Testifikation richtig sei; der Mann hat gesagt, die Hermine soll ermordeten Knaben in der Schürze nach der Scheune tragen haben.“ nicht. „ie trua.“ — Zeuge Schmitz

[illegible][illegible]

The image shows a dark, almost black, textured surface that occupies most of the frame. On the left side, there is a vertical strip of lighter, greyish-white material, which appears to be the edge of a book cover or a piece of paper. The dark area has a grainy, mottled texture with some faint, lighter spots and lines, suggesting a rough or aged surface. The overall composition is simple and abstract, focusing on texture and color contrast.

Hierzu eine Beilage der Firma P. W. Dffendorf, „zur guten Quelle“, Königl. Hoflieferant, Köln, Waidmarkt.

